

## Eindrücke von einer Kranken-Pilgerfahrt

## „Lourdes hat mir Kraft gegeben

WÜRZBURG / LOURDES - Alle zwei Jahre macht die Diözese Würzburg eine Kranken-Fahrt mit dem Zug nach Lourdes. Die SZ hat die Pilger auf ihrer acht-tägigen Wallfahrt begleitet (über Pfingsten des Heiligen Jahres 2000).

Ich war krank und ihr habt nach mir gesehen“ (Mt 25, 36)

Bibelwort, abgedruckt im Fahrplan des Sonderzuges

Von unserem Redakteur  
Gerhard Reischmann

„Hildegard, ist noch Suppe da?“ Es ist Mittag, wir sind irgendwo in Zentralfrankreich und im Verpflegungswagon der Malteser herrscht Hochbetrieb. Hildegard Reinhart ist seit 4 Uhr auf den Beinen, steht seit Stunden am Herd und versorgt die 40-köpfige Krankenpfleger-Truppe mit Habhaftem. Vor zwei Jahren, beim letzten Kranken-Zug der Diözese Würzburg nach Lourdes, ist die schlanke Anfangsvierzigerin am siebten Tag der strapaziösen Reise beinahe zusammengeklappt. „Nie wieder“, hatte sie sich damals geschworen und doch ist sie erneut dabei. Das Lourdes-Bazillus hat sie und ihren Mann Bernhard gehörig am Wickel. 75 zum Teil schwer Kranke sind an Bord des Zuges, zwei Ärzte, zwei Priester und drei Dutzend Pfleger kümmern sich um sie. Insgesamt sitzen, liegen, schlafen, essen, lesen, dösen, beten 435 Leute in dem vom Bayerischen Pilgerbüro (bp) zusammengestellten Sonderzug, der von Würzburg über Karlsruhe, Straßburg, Lyon, Avignon, Carcassonne nach Lourdes gefahren war und nun auf dem Weg zurück in die Heimat ist.

## 32 Pfund Kaffee

Stefan Pfister bekommt einen kräftigen Schlag Erbseneintopf mit Wurst und hockt sich an den schmalen, langen Tisch. Der Bankkaufmann und Computer-Experte ist zum fünften Mal dabei und zeichnet heuer als Technischer Leiter vor allem für Vorratswirtschaft und Nachschub verantwortlich: Zellstoff, Windeln, Schnabeltassen, Bettschüsseln, Einweg-Waschlappen, Lebensmittel, Gasflaschen – an all dies und noch viel mehr muß der

Spalte 1



Lourdes hat viele Facetten: Der Dienst an den Kranken – beim Ausladen am Zuvotionalienladen, der Rosenkränze en masse feilbietet.

Arme, er muss wohl auf die Toilette. Die Frau in Gelb bittet einen Helfer, ihr den Koffer zu reichen. Das Gebet ist zu Ende, Aufbruchstimmung kommt auf. Es ist nicht mehr weit bis Lourdes.

## Paix – Pace – Paz – Peace – Vrede

„Sind die Sorben katholisch?“ – „Die in der Oberlausitz schon.“ Maria Kubasch muss es wissen. Die gut 70-jährige Frau kommt aus der Nähe von Bautzen. Sie sitzt in einer dieser blauen Lourdes-Rikschas, dreirädrige Karren mit hochklappbarem Verdeck, Charoits genannt, und wartet auf die Lichterprozession. Es beginnt zu tröpfeln und ich klappe das Verdeck hoch. Die Prozession beginnt, wir ziehen am Denk-

Spalte 2

kennt nur noch eine Richtung: Hinunter zum Heiligtum. Um 17 Uhr ist Sakramentsprozession.

## Souvenirs, Souvenirs

Rosenkränze aus Holz und Plastik, aus Perlmutter und Glas, blau, rosa, transparent, mit silbernen Beschlägen – es gibt nichts, was der „Palais du Rosaire“, der Rosenkranzpalast, nicht hätte. Im Laden gegenüber dringt unentwegt das Große Lourdeslied aus den Lautsprechern – so bewegend dieses melodiose Lied während der Lichterprozession empfunden wird, so blechern wirkt es nun als Werbe-Jingle. Tand und Nippes en masse: Neben der Madonna mit elektrischem Heiligen-

Spalte 3

30-Jährige denken. Allein 32 Pfund Kaffee verkocht Frau Reinhart in den acht Tagen – wehe, der schwarze Muntermacher ginge zur Neige.

Im Mannschaftswagen ist ein stetes Kommen und Gehen. Robert Borawski, einer der zwei Priester, die die Pilger betreuen, holt sich seine Portion Erbsensuppe. Es ist eng in der Kombüse, das große Gepäckabteil nebenan, in dem sich die Rollstühle türmen, nimmt viel Platz weg. Aber das stört keinen. Jeder duzt jeden, egal, ob Doktor, Pfarrer oder Pfleger. Sie machen die Arbeit um Gottes Lohn und sie machen sie zum wiederholten Male. 70 Prozent der Helfer seien „Wiederholungstäter“, sagt Teamchef Bernhard Reinhart, „das schweißt zusammen“. Dr. med. Gerhard Müller schaut kurz rein, während seine Frau Doris im Lazarettwagen die Stellung hält und René Lutz, der junge Assistenzarzt, der eine kurze Nacht gehabt hat, eine Mütze Schlaf nimmt. Auf der Heimreise hat sich die Lage zugespitzt: Zwei Patienten unterm Sauerstoffzelt müssen rund um die Uhr betreut werden.

### Im Lazarettwagen

Rückblende. Der zweite Tag. Wir sind nun seit 23 Stunden unterwegs, haben einmal – in Carcassonne – eine größere Pause gemacht. Bis Lourdes ist es nur noch eine gute Stunde. Ich traue mich, Dr. Müller nickt zustimmend, erstmals in den Lazarettwagen vor, zu den 38 Liegendkranken. Der Lazarettwagen, ein französisches Fabrikat, bietet Platz für 40 Liegende; zwei Betten sind frei, Reserve für alle Fälle. Aus dem Lautsprecher kommt die gleichmäßige, dunkle Stimme von Domkapitular Karl Rost; man betet den Rosenkranz. Der Vorbeter sitzt im Priesterzimmer, das Gebet wird in alle Abteile übertragen. In der Mitte des Lazarettwagens sitzt ein älteres Ehepaar auf der Bettkante, er mit Hosenträgern, und betet andächtig mit. Gegenüber liegt eine alte Frau, unter der bunten Häkeldecke lugt ein Beinestumpf hervor. Gleichmäßig gleiten die Rosenkranzperlen durch ihre Finger. Weiter hinten eine etwa 50-jährige Frau im gelben Kostüm. Die Gutgekleidete beugt sich zu ihrem liegenden Mann. In der Ecke steht ein Älterer in Krachlederner, mit Krücken. Einem anderen greifen zwei Pfleger gerade stützend unter die

mal Abbé Peyramales vorbei, Pfarrer von Lourdes zu Zeiten Bernadettes, der sich vom Saulus zum Paulus wandelte und Bernadette glaubte, ziehen die lange Esplanade hinauf bis zur bretonischen Kalvariengruppe und als wir dort wenden, sehe ich eine riesige Menschenmenge hinter mir, alle mit Kerzen in der Hand, und wenn das „Aveee“ des Großen Lourdesliedes erklingt, heben sie alle ihre Lichter hoch, alle, die Spanier aus León, die Iren aus Cork, die Slowaken aus Kosice, die drei Tage Zugfahrt hinter sich haben und eine Madonnenfigur bis hierher geschleppt haben, bändergeschmückt und nun begleitet von acht Frauen im Kreis. Dann wird der Rosenkranz gebetet, in fünf Sprachen, jede Nation ein Gesätzchen. „Gloria patri et filio et spiritui sancto“ – der uralte Dreifaltigkeitshymnus erklingt. Fürbitten werden gesprochen – auf Französisch, in Englisch, Holländisch, Italienisch, Spanisch, auf Deutsch. Das gesungene Credo erklingt in Latein. Am Ende geben die alte Sorbin und ich uns die Hand. Überall heißt es: „Frieden.“ – „Paix.“ – „Pace.“ – „Paz.“ – „Peace.“ – „Vrede.“

### Pilger, Passanten

Ein Nachmittag in einem Straßencafé am Boulevard de la Grotte. Die Pizza ist schlecht und teuer, aber wer isst schon Pizza in Frankreich? Draußen ziehen Italiener vorbei, Mailänder, alle mit rosa Pilgertuch um den Hals. Ein Priester mit Camcorder kommt des Wegs. Der Doppelstockbus aus Flandern türmt sich bedrohlich vor dem kleinen Café auf. Unschlüssig steht eine Familie mit vier Kindern vor dem Lokal. Das Tagesmenü kostet 60 Francs, die Familie zieht weiter. Ein R4, am Steuer eine Nonne. Das Stadtrundfahrtszügle. Vor dem Tabakladen gegenüber parkt ein Lieferwagen. Aufschrift: „Articles religieux.“ Ausgeladen wird ein Schwung Kanister. Plastik fürs Lourdeswasser. Der Kleinbus mit der Aufschrift „Gare“ (Bahnhof) fährt schon wieder vorbei. Die sechsköpfige Familie kommt zurück, der Kellner hofft, doch sie ziehen weiter. Eine Inderin im Sari geht Richtung Heiliger Bezirk. Der Portugiese, der ihr folgt, trägt eine Fahne. Eine Schwarze mit Kinderwagen. Die südländischen Priester häufig in Soutane. Es ist jetzt nach 16 Uhr, und der Strom der Menschen

schein findet sich die Plastikkuckucksuhr mit hüpfendem Schwarzwaldmädel. Eine Frau aus Tübingen, die in einem der Devotionalienläden jobbt, erzählt, dass ihre Chefin das Geschäft erst vor kurzem vom Vorbesitzer abgelöst habe. „Und, was hat sie bezahlt?“ – „Mehr als 1 Million Mark.“ Insgesamt gibt es etwa 300 solcher Läden.

Mit 40 000 Hotelbetten ist Lourdes, das 18 000 Einwohner zählt, die zweitgrößte Hotelstadt Frankreichs – nach Paris und vor Nizza. In den besseren Häusern findet sich als Gratisgabe die Lourdes-Prozessionskerze mit dem papierenen Windschutz neben der Mini-Bar, darauf der lateinische Text des Credo. „Wer in Lourdes nicht reich wird, ist selber schuld,“ sagt Dr. Müller, der Pilgerarzt. Die Halbe Bier kostet 24 Francs (8 Mark).

Um die Chancengleichheit der Händler zu wahren, wechselt das Einbahnstraßensystem von Lourdes alle zwei Wochen seine Richtung. „Die halten zusammen“, sagt die Tübingerin. Die Geschäfte haben bis 23 Uhr geöffnet. Die Fotografenfamilie, die in zweiter Generation Pilgergruppen ablichtet, hat eine Villa am Meer. „Auch ein Wunder.“

Im Heiligen Bezirk freilich haben Händler nichts zu suchen. Der ist tabu.

### Helma

Wir ziehen mit drei Charoits zu den Bädern. In einem der Wägelchen sitzt Helma. Die 69-Jährige, schwer krebserkrank, will das rituelle Bad von Lourdes nehmen. Sie ist eine von 400 000, die Jahr für Jahr in den Pizinen von Lourdes in steinerne Wannen steigen und in das heilkräftige Wasser eintauchen bis zum Hals. Während Helma am blauweißen Vorhang von zwei Helferrinnen in Empfang genommen wird, warten in der Vorhalle mehrere Hundert, sitzen, sofern sie sitzen können, im Karree, getrennt nach Männern und Frauen, und rücken peu à peu näher an den Einlass heran. Weiße, Schwarze, Gelbe, Junge, Alte, Behinderte und Nichtbehinderte, Betende, Schweigende – alle Welt wartet vor den Badehallen.

Brancardiers, ehrenamtliche Helfer, erkennbar am stilisierten Tragegurt, ein Attribut, das in Frankreich etwas zählt, mit Stolz getragen vom General, der ein Woche Lourdes-Dienst

# en. Davon kann ich zehren"



Zug, beim Gang zur Messe – steht im Vordergrund. Rechts ein Blick in einen De-  
SZ-Fotos: Reischmann

macht, genauso wie vom kleinen Beamten, vom katholischen Arbeiter, diese Brancardiers betten um, weisen an, ordnen die Menschenmassen, diskret und streng. Während der Saison sind es bis zu 100 000 Freiwillige, die in Lourdes mithelfen. Bezahlte Mitarbeiter gab es im letzten Jahr 340; seit die 35-Stunden-Woche gilt, sind es mehr, sagt Pater Wolfgang Boemer, der deutsche Pilgerseelsorger, der viel mit der Verwaltung des Heiligtums zu tun hat.

Aus dem Kinderbad dringt herzzerreißendes Babyweinen; das Wasser

Muttergottes freigelegt hat, sagte später einmal: „Man nimmt das Wasser wie ein Medikament. Das ist falsch! Man muss glauben und man muss beten! Dieses Wasser hat ohne Glauben keine Wirkung.“ Bei den Brunnen findet sich eine Tafel: „Wasche dein Gesicht, trinke dieses Wasser und bitte Gott, dass er dein Herz reinige.“

„Ein Wunder ist mehr als eine Heilung.“ Pater Boemer erläutert den kirchenamtlichen „Unterscheidungsprozess“ (Vorher – Nachher), der über zehn, 15 Jahre geht, eine nachweisbare, wissenschaftlich nicht erklärbare

che Leute sparen sich eine Lourdes-Reise vom Mund ab,“ weiß sie.

Robert Borawski erzählt eine Geschichte. Man habe in einer der Gemeinden im Würzburgischen, die er zu betreuen hat, einen außerordentlichen Festgottesdienst gefeiert aus Anlass der Renovation der Pfarrkirche. Sogar der Bischof sei gekommen und alles sei minutiös geplant gewesen.

## Die Krankenburse

Der Gottesdienst beginnt, da fällt der Blick Borawskis auf den Altartisch und er entdeckt eine Krankenburse, ein Behältnis zum Transport von Hostien, mit einem Zettel: „Bitte zweimal Kommunion.“ Pfarrer Borawski spürt Ärger in sich: „Auch das noch, das bringt uns den Ablauf durcheinander“, denkt er. Dann aber schießt es ihm durch den Kopf: „Mensch, Robert, das ist doch viel wichtiger als alles Programm.“ Als die Priester nach der Kirche zu einem Feldkreuz ziehen, steht dort ein Rollstuhl mit Begleitung.

Robert Borawski, der die Geschichte erzählt, in der Predigt, hält in der Kirche St. Joseph, gleich neben der unterirdischen Basilika, einen Gottesdienst mit Krankensalbung. Der 48-jährige Priester, ein Spätberufener – er war zunächst Architekt – ist kein Schönfärber. Er spricht die Neidgefühle an, die so mancher Leidende hat, den Hader („Warum gerade ich?“), und versucht, Trost zu spenden: „Die Krankensalbung ist ein Zeichen der Nähe Gottes“, sagt er und dann gehen er und Domkapitular Karl Rost zu den Rollstuhlfahrern, zu den Liegendkranken, sprechen ein persönliches Wort und zeichnen mit heiligem Öl ein Kreuz auf Stirn und Hände. Der Chor, junge Malteser, die Mädchen mit roten Barretts, ein Mann mit Gitarre, singt: „Der mich atmen lässt, bist Du, lebendiger Gott.“ Diakon Günther Schöneich spricht meditative Texte: „Du klopfst bei mir an, Herr, in diesem Augenblick.“ Und: „Bleibe bei mir, Herr, auch wenn ich müde werde.“

## Nachts an der Grotte

23 Uhr. Diesseits des Flusses. Auf ei-

Spalte 4

Fortsetzung Blatt 4, Spalte 4

Spalte 5

Fortsetzung Blatt 4, Spalte 5

Spalte 6

Fortsetzung Blatt 4, Spalte 6

## Fortsetzung von Blatt 3

von Lourdes, es stammt aus dem Bauch der Pyrenäen und hat nur 12 Grad. Der Vater des Kindes hat einen weiten Weg gemacht: Es könnte ein Sünder oder Tamile sein.

Helma kommt aus der Badekammer und sagt nur ein Wort: „Super!“ Sie hat, wie es der Brauch ist, nach dem Tauchbad gebetet, „Oh Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns“, und fühlt sich frisch an Leib und Seele.

**Die Kranken zuerst**

Anschließend ziehen wir zur Grotte; obwohl eine lange Menschen Schlange wartet, öffnet sich für uns sofort ein Absperrgitter und wir erhalten vor allen Zutritt zur Grotte, ganz nach dem ewigen Motto von Lourdes: Die Kranken zuerst. Auf der linken Seite plätschert die Quelle, gefaßt und mit einer Glasscheibe abgedeckt, rechts, in gut vier Metern Höhe, steht, am Ort der Erscheinungen, die Madonnenstatue. Viele bekreuzigen sich beim Vorbeigehen, manche werfen eine Kußhand, sehr viele berühren den Felsen „Massabielle“, den allermeisten ist es ein Anliegen, eine Kerze anzuzünden. 700 Tonnen Wachs werden in Lourdes im Jahr verbraucht, zwei Tonnen jeden Tag. Man riecht es.

Einige Tage später, im Zug bei der Heimfahrt. Helma erzählt von ihrer schweren Krankheit, nüchtern, realistisch. 18 Chemos hat sie hinter sich. Sie berichtet vom Tod ihres ersten Mannes und davon, wie aufopferungsvoll ihr zweiter Mann, dem Frau und Tochter gestorben waren, sie pflegt: „Lourdes hat uns Kraft und Trost gegeben.“ Helma E. aus Würzburg, einst erfolgreiche Geschäftsfrau, apart immer noch – trotz Perücke – denkt in überschaubaren Zeiträumen: „Lieber Herrgott, lass mich noch die Erstkommunion meiner zwei Enkelinnen erleben“, habe sie im Frühjahr gebetet und dann: „Gib mir Kraft für eine Fahrt nach Lourdes.“ Jetzt ist sie auf der Heimreise, sie hat es geschafft und sie wirkt glücklich. „Ich bin so dankbar“, sagt sie. „Davon kann ich zehren.“

**Das Wasser, die Wunder**

8,5 Millionen Liter Wasser werden jedes Jahr in den Bädern und an den Brunnen verbraucht. Viele Lourdespilger füllen es ab und nehmen es mit nach Hause. Chemisch-physikalisch gesehen ist es ganz gewöhnliches, natürlich gefiltertes Gebirgswasser. Bernadette, die die Quelle auf Geheiß der

Heilung in mehreren medizinischen Instanzen eindeutig dokumentiert, nachprüfbar für jeden interessierten Arzt, und in dem darüberhinaus auch die „geistlichen Früchte“ dargelegt werden, die Veränderung in der Persönlichkeit, die Ausstrahlung in Familie und Gemeinde hinein.

In der 140-jährigen Geschichte von Lourdes haben sich 6772 Personen offiziell für geheilt erklärt (Stand: Ende 1998). 66 davon wurden von der Kirche als Wunder anerkannt. Zuständig hierfür ist keinesfalls der Bischof von Lourdes-Tarbes, sondern der jeweilige Heimatbischof. Beim letzten Fall, Jean-Pierre Bely aus der Diözese Angoulême (Frankreich), einem MS-Kranken im Endstadium, sprach der Ortsbischof von einem „Zeichen Gottes“, um das überstrapazierte Wort „Wunder“ nicht zu gebrauchen.

Seit 1883 gibt es in Lourdes das Medizinische Büro zur Feststellung von Wunderheilungen. Bei der täglichen Sakramentsprozession mit Krankensegnung sind immer zwei Ärzte unmittelbar hinter dem Allerheiligsten im Zug. Augenzeugen für Unerklärliches.

**„Pilgern heißt: sich annähern“**

Eine Frau aus Schwanfeld erzählt. Mit 36 hat sie ihren Mann verloren. Drei Kinder hat sie allein großgezogen und ein Elektrogeschäft geführt. „Lourdes hat mir geholfen.“ Sie sei auch schon hergeflogen. „Aber Zug ist etwas anderes.“ Pilgern heiße auch: sich annähern. Heiße auch: Gemeinschaft bilden. In Carcassonne, als der Himmel seine Schleusen öffnete und wir im strömenden Regen auf die Busse warteten, hatte mir diese Frau eine Plastikkapuze gegeben.

Stefan O. war Anfang 30, als man ihn aus einem Auto herausschweißte. Seitdem macht er Wallfahrten. 20 Jahre ist das nun her. Helga Breunig vom Bayerischen Pilgerbüro erzählt, dass immer wieder Pilger-Gutscheine für ihn bezahlt würden; Tanten und Freunde machen dem dankbaren Marienverehrer damit einen Freude. In Lourdes engagiert sich der Mann, trägt das Schild „Diözese Würzburg“, verteilt Gebetszettel. Ob er das Vortragskreuz eine Dreiviertelstunde lang ruhig halten könne, habe ihn der Zeremonienmeister gefragt. „Klar“, hatte Stefan gesagt und prompt am Altar gestanden, in der unterirdischen Basilika, vor vielen tausend Gläubigen.

Frau Breunig kennt ihre Leute. Seit 30 Jahren ist sie Pilgerführerin. „Man-

ner Bank sitzt eine junge Immaculata-Schwester im schwarzen Habit. Sie schaut hinüber zur Grotte am anderen Ufer. Drüben geht noch immer eine lange Menschen Schlange an der Marienfigur vorbei. Andere knien versunken im Gebet. Auch diesseits wird gebetet. In kleinen Gruppen. Man hört Iren und Italiener. Die junge Schwester sitzt allein auf ihrer Bank und schaut zur erleuchteten Figur, zur „schönen Dame“, wie Bernadette immer sagte, bis am 25. März 1858, bei der 16. Vision, die Worte fielen: „Que soyera immaculada councepciou“, „Ich bin die unbefleckte Empfängnis“, gesprochen im Dialekt von Lourdes, gesagt zu einem 14-jährigen Mädchen, einer einfachen Müllerstochter, Analphabetin noch, gesagt in einem gottverlassenen Nest irgendwo am Rand der Pyrenäen. 1864, als die Statue aus weißem Carrara-Marmor geweiht wurde, waren 200 000 Menschen zugegen. Heute kommen fünf Millionen, Jahr für Jahr, um sich vor der Muttergottes zu verneigen. „Übt Buße und betet für die Bekehrung der Sünder.“ So heißt die Botschaft von Lourdes. Und: „Ich verspreche Euch nicht das Glück in dieser Welt, wohl aber in der anderen.“ Die junge Schwester sitzt da und schaut. Morgen wird sie mit ihrer Gruppe, behinderte Kinder, nach Deutschland zurückfahren.



*Die achttägige Reise mit Unterbringung in Hotels der mittleren Kategorie (Vollpension; einschließlich eines kleineren Quantums Pilgerwein im Zug) kostet für gesunde Pilger rund 1000 Mark; die Kranken, die in Lourdes im Hospiz untergebracht werden, zahlen 650 Mark. Für bedürftige und mittellose Kranke gibt es Nachlässe. Der Direktor des Bayerischen Pilgerbüros (bp), Joachim Müller, zur SZ: „Für solche Fälle haben wir einen Fonds, der aus den Überschüssen anderer Reise-Veranstaltungen gespeist wird.“ Das gemeinnützige bp, Dachauer Str. 9, 80 335 München, feiert heuer 75-jähriges Bestehen; 1925 von den sieben bayerischen Diözesen gegründet, bringt es jährlich etwa 40 000 Pilger ins Heilige Land, nach Rom, nach Santiago de Compostela, Lourdes, Fatima ... Zug-Wallfahrten nach Lourdes werden außer vom bp (im beschriebenen Fall in Zusammenarbeit mit der Diözese Würzburg) auch von anderen deutschen Bistümern angeboten. Das bp veranstaltet zudem Flugreisen nach Lourdes, auch ab Friedrichshafen.*